

Den Marsch geblasen?

Im Herbst 2012 wurde der Historiker Michael Wedekind von der Universität Wien als Gutachter für die Rolle der Tiroler Volkskultur im Nationalsozialismus engagiert. Sein Auftrag war zweigeteilt: Einerseits sollten die Publikationen des Instituts für Tiroler Musikforschung, andererseits der Forschungsstand zur NS-Vergangenheit der organisierten Tiroler Volkskultur evaluiert werden. Seit Anfang November 2013 liegt das 80-seitige Gutachten nun vor – umfassend, differenziert, um Genauigkeit und Sachlichkeit bemüht, wenn auch in einem abgehobenen Wissenschaftsdeutsch abgefasst, hart an der Grenze zum Ärgernis.

Wedekind beurteilt im zweiten Teil des Gutachtens den Forschungsstand zu Umdeutungen und Instrumentalisierung von Trachtenwesen, Volksmusik, Blasmusik, Volkslied, Volkstanz und Schützenwesen in der NS-Zeit als keineswegs so schlecht, wie von Landesrätin Palfrader im Vorfeld vermutet. Gleichzeitig identifiziert er aber zahlreiche Kenntnislücken, nicht zuletzt wenn es um die Querverbindungen zu den politischen Instanzen geht. Nachdrücklich eingefordert wird eine Längsschnittanalyse der personellen, aber auch inhaltlichen Kontinuitäten im 20. Jahrhundert.

Wedekind lässt es sich nicht nehmen, wiederholt auf die Verantwortung heutiger PolitikerInnen hinzuweisen. Der Zusammenhang zwischen Gemeinsamkeit stiftender regionaler Identität und Brauchtumpflege liegt auf der Hand. Letztere steht in nicht unwesentlichem Ausmaß unter dem Einfluss der Subventionspolitik. Diese sollte sich laufend vergewissern, welchen Werten volksculturelle Aktivitäten verpflichtet sind. Die Geschichte lehrt, dass Heimatliebe problemlos in den Dienst von Diktaturen, Diskriminierung etc. gestellt werden kann. Sich dieser Erkenntnis zu öffnen, sollte den Trägern der Volkskultur, den Vereinen und Verbänden, zugemutet werden.

Die Landesregierung hat einen Förderschwerpunkt eingerichtet. Für die Dauer von fünf Jahren werden ab 2014 jährlich 100.000 Euro zur Schließung der aufgezeigten Forschungslücken ausgeschüttet. Ein Teil soll in Vermittlungsprojekte fließen – zur Dissemination (um in der Wedekind'schen Sprache zu bleiben) von Wissen über die mit der organisierten Heimattümelei verbundenen Gefahren in Vergangenheit und Gegenwart.

Ingrid Böhler,
Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck